



Zwischen Kaiser, Kalkstein und Horn

St. Johann in Tirol – gestern und heute

Nr. 5

Heimatkundliche Beiträge des Museums- und Kulturvereines Sankt Johann in Tirol

Herbst 2003

Maultiere und Apfelstrudel

Erinnerungen an die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg

Krieg und Hunger – ein Thema, das immer wieder Platz in den Tagesmedien findet. Die Erinnerungen von St. JohannerInnen an die Jahre unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, mit denen ich im Zuge meiner Abschlussarbeit für das Geschichtstudium reden konnte, zeigen, dass diese Zeit starke Eindrücke hinterließ. Aber nun zur Schilderung einiger Ereignisse aus der St. Johanner Geschichte.

Ein Heustadel schreibt Geschichte

Bei einem Spaziergang auf dem Weg entlang der Fieberbrunner Ache erzählte mir meine Mutter Klara Tschugg das Geheimnis eines Heustadels in der Nähe des Mur, einem kleinen Wasserfall der Fieberbrunner Ache, wo das Wasser in einem künstlich angelegten Nebenarm gestaut wird. Diesen Nebenarm nutzten die Jugendlichen vor ca. 60 Jahren als kostenloses "Schwimmbad". Der Heustadel war bekannt unter dem Namen "Villa Christine", benannt nach einer jungen St. Jo-

hannerin, die einen französischen Befreier kennen und lieben gelernt hatte. Mangels anderer Treffpunkte für Jugendliche musste Anfang der 1950er Jahre besagter Heustadel in der Nähe der Badegelegenheit erhalten.

Nur wenige Erinnerungen von St. JohannerInnen, mit denen ich ins Gespräch kam, waren so romantisch und positiv. Diese Jahre waren geprägt von den Schrecken des Krieges und der Verfolgung von MitbürgerInnen durch die NationalsozialistInnen, sowie von der Erfahrung des Todes – viele Frauen waren in Sorge um ihre Ehemänner und Söhne, viele in Trauer um die Gefallenen. Der Alltag war bestimmt von Hunger und Mangel, den vor allem Frauen durch mühevollen Arbeit, Wissen und Einfallsreichtum ausglücken.

Einquartierungen

Anfang Mai 1945 wurde Tirol von Amerikanern befreit und bis Anfang Juli 1945 blieb ihnen Tirol unterstellt. Geschildert wurde



Südtirolersiedlung St. Johann in Tirol, im Bau 1940 (Archiv Ing. Josef Wörgötter)

in den Erinnerungen an amerikanische Soldaten deren Großzügigkeit. Sie stellten genug Lebensmittel zur Verfügung und verschenkten vieles. Die Requirierungen von Wohnungen zur Einquartierung von Soldaten bedeuteten bei der sehr schlechten Wohnungssituation jedoch eine große Belastung.

Als "recht umgängliche Hausgenossen" beschrieb Josef Wörgötter in seinen Lebenserinnerungen die einquartierten Amerikaner: "Sie waren nicht kleinlich mit allem, was sie im Überfluss hatten, angefangen von Zigaretten über Konserven, Schokolade bis zu Waschmittel. Alles Dinge, die bei uns schon Mangelware darstellten."

Nicht allen blieben die amerikanischen Soldaten in so guter Erinnerung. Frau Engelmaier (die Namen meiner GesprächspartnerInnen wurden auf Wunsch anonymisiert.) erinnerte sich, dass die Wohnung ihrer Mutter in der "Südtiroler-Siedlung" von Amerikanern beschlagnahmt worden war, sodass diese bei ihr wohnen musste. Die Amerikaner hätten nicht besonders auf die Wohnun-

gen geachtet; Bilder, Schmuck usw. waren nicht sicher. So bedeutete Zusammenleben in den Nachkriegsjahren auch in ländlichen Gebieten Leben in beengten Verhältnissen; ebenso gestaltete sich der Zugang zu Lebensmitteln am Dorf nicht immer leicht.

"Not macht erfinderisch"

"Mit heiterer Miene und geschickter Hand am Küchenherde" – so die Empfehlung eines "Fachmannes" für die Leserinnen der Spalte "Die Frau" in der Tiroler Tageszeitung vom 23. 11. 1945 – sollten Frauen für die Zufriedenheit der um den Tisch versammelten Familie sorgen. Große Freude kann Kochen in dieser Zeit jedoch nicht bereiten haben. Gekocht wurde nach Sparrezepten, in denen vor allem die Worte "falsch" und "Ersatz" auftauchten. Diese Rezepte wurden in Zeitungen weitergegeben sowie von Frau zu Frau in der Nachbarschaft und im Bekanntenkreis ausgetauscht. Kochen erforderte viel Improvisationskunst und Kenntnisse über die Konservierung der Lebensmittel. Am Speiseplan standen hauptsächlich Kartoffeln und



Hauptplatz um 1950 von FußgängerInnen dominiert (Fotohaus Dieter Jöchler)

Bohnen. Gemüse wurde zum Haltbarmachen in den Sand gegeben, Eier wurden eingekalkt – also im Herbst in ein Glas oder in Steingut in Wasser mit einem aufgelösten Kalkmittel eingelegt.

Das Beschaffen der Lebensmittel gestaltete sich für die St. Johanner Dorfbevölkerung ohne landwirtschaftlichen Grundbesitz ebenso aufwändig wie für StadtbewohnerInnen. Vor Geschäften musste stundenlang und oft erfolglos um Lebensmittel angestanden werden. In der "Fleischbank" konnte Fleisch, das jedoch keiner Fleischbeschau unterzogen wurde, erstanden werden; da "hast du halt nicht wählerisch sein dürfen", erinnerte sich Frau Ganeider. Wie in den Städten wurden bestehende Grünflächen zum Anbau von Lebensmitteln genutzt – jedes "Fleckei" wurde bewirtschaftet, so Frau Ganeider, und das Geerntete bereitete große Freude.

Die Lebensmittelmarken und die im Eigenanbau erwirtschafteten Nahrungsmittel reichten zum Überleben bei weitem nicht aus. Wer Geld und sonstige Tauschmittel besaß, tauschte diese gegen Lebensmittel – oft auf dem Weg des Schleichhandels. Auf regelmäßigen Hamstergängen zu den Bauernhöfen der Umgebung wurde um Milch, Butter und Eier gebeten. Hamstern, Tauschen und das Betreiben von Schwarzhandel waren in den Nachkriegsjahren unumgängliche Formen der Beschaffung lebenswichtiger Güter. Der Erfolg hing dabei wesentlich von guten Kontakten ab.

Einquartierungen der anderen Art

Am 10. 7. 1945 lösten in Tirol französische Soldaten die Amerikaner ab. Das Verhältnis zu den Franzosen war anfangs eher gespannt. Ein Grund dafür waren die hohen Lebensmittelenahmen der Franzosen, da in Frankreich durch die Kriegereignisse Versorgungsschwierigkeiten bestanden. Differenzen bestanden auch wegen der Wohnungsbeschlagnahmen. Offiziere, oft mit Familie, waren in Wohnungen sowie in Gasthäusern untergebracht, wo auch für ihr Vergnügen gesorgt wurde. Im Gasthof Mauth befand sich das Offizierscasino, die St. Johanner Volks-



Amerikaner und Franzosen in St. Johann in Tirol (Archiv der Marktgemeinde)

bühne trug dort zur Unterhaltung der Offiziere bei.

In den Protokollen des St. Johanner Gemeinderates im Jahr 1945 spiegeln sich all diese Schwierigkeiten wider. Ein mehrmals wiederkehrendes Thema waren die hohen Lebensmittelanforderungen der französischen Truppen, die durch Verhandlungen reduziert werden konnten. Neben den



Amerikaner und Franzosen sowie Gemeinderatsmitglieder in St. Johann in Tirol (Archiv der Marktgemeinde St. Johann in Tirol)

Wohnungsbeschlagnahmen für die Offiziersfamilien und Soldaten bereitete auch die Unterbringung der Maultiere dem Gemeinderat Kopfzerbrechen, im Protokoll vom 21. 7. ist zu lesen:

"Weiters erklärt Herr Bürgermeister, dass durch die Einquartierung der zahlreichen Muli und Abgrasen der Felder durch dieselben mit einem täglichen Milchverlust von 2000 Liter zu rechnen sei – Herr Bürgermeister ersucht Herrn Bezirkshauptmann um diesbezügliche Intervention. Herr Bezirkshauptmann teilt mit, dass er in dieser Angelegenheit bereits Verhandlungen gepflogen hat. Jedenfalls werde er die Sache im Auge behalten. Herr Bürger-

meister erklärt, dass Übergriffe der Besatzungstruppe keinesfalls geduldet werden und in solchen sofort die Anzeige zu erstatten ist."

Bis zur nächsten Sitzung wurde noch keine zufriedenstellende Lösung gefunden. Die St. Johanner Bevölkerung hätte es gerne gesehen, wenn die Maultiere aus ihrem Gesichtskreis entfernt

worden wären. Im Protokoll vom 10. 8. ist dazu noch folgendes zu lesen, danach konnte ich über das Schicksal der Maultiere nichts mehr in Erfahrung bringen: "Weiters teilt der Herr Bürgermeister mit, dass in der Angelegenheit der zur Besatzungstruppe gehörigen Mulis bisher nichts erreicht wurde. Die Muli sollen in die Panzerkaserne kommen, jedoch wäre es der Wunsch der Gemeinde, wenn diese nach Erpfendorf kämen."

Arbeitsplatz Offiziershaushalt

Während manche meiner GesprächspartnerInnen die Soldaten nur am Rande wahrnahmen, arbeiteten andere Frauen in den

Haushalten der französischen Offiziersfamilien. Frau Engelmair pflegte als Aushilfe für die erkrankte Hebamme zunächst eine französische Wöchnerin und deren Baby, obwohl sie diesen Beruf nie erlernt hatte. Flexibilität sicherte schon damals das Überleben. Alles ging gut, Frau Engelmair erhielt ihren Lohn in Form von Lebensmitteln und Schokolade. Außerdem lernte sie andere Offiziersfrauen kennen, weitere Arbeitsangebote folgten. Auch ihre Eigeninitiative, die sie bei ihrer Arbeit als Haushaltshilfe zeigte, machte sich "bezahlt". Sie erinnerte sich:

"Sind sehr nette Leute gewesen auch. Ein Ehepaar ohne Kinder. Und da habe ich auch dann ab und zu einmal so irgendetwas bekommen. Dann habe ich gesagt, Madame, wir haben so viel Äpfel im Keller, soll ich nicht einmal etwas kochen von Äpfeln? Ich kann nicht alle Tage Kompott machen. Einen Strudel oder irgendetwas. Ja, das hat sie ja gar nicht gekannt. Dann hat sie gesagt, ja, dann machen Sie einen Strudel." Die Zutaten kaufte sie im französischen Magazin, der Cooperative, im Caféhaus Rainer ein. "Dann habe ich halt, also Öl und Sultaninen, dann Mehl und das alles eingekauft. Und dann bin ich heim und dann habe ich gesagt, jetzt müssen Sie mir ein Tischtuch geben, nicht. Ja, ein Tischtuch, ja, wozu brauchen Sie? Dann habe ich gesagt, ja, geben Sie mir nur ein Tischtuch, nicht. Dann hat sie mir ein Tischtuch herausgetan. Und dann habe ich den Strudelteig gemacht und der ist mir extra gut gelungen. Na, dann habe ich für die ganzen Offiziersfamilien Strudel machen müssen."

Soweit einige Erinnerungen und Ereignisse rund um die Nachkriegsjahre in St. Johann. Bewundernswert ist, mit wie viel Kraft und Energie die Menschen damals ihr Überleben und das ihrer Familien sicherten. Weitere Erinnerungen sind in meiner in Innsbruck 1995 fertiggestellten Diplomarbeit "Boi da Kriag hoit auf'd aus gwesen is, nocha is auf'd besser worn. Überlebensarbeit und Geschlechterbeziehungen in Nordtirol nach dem Zweiten Weltkrieg" nachzulesen, die demnächst im Studienverlag erscheinen wird.

MMag.^a Ingrid Tschugg

Der deutsche Dichter Gotthold Ephraim Lessing in St. Johann



Gotthold Ephraim Lessing, Ölbild von G. O. May um 1767

St. Johann in Tirol war seit früher Zeit dank der Lage an der Tiroler Hauptlandstraße in der ungefähren Mitte zwischen Salzburg und Innsbruck nicht nur Nächtigungsort für durchziehende Soldaten und Heerführer, sondern bot Reisenden, die von Wien bzw. Salzburg über Innsbruck und weiter über den Brenner nach Italien wollten, dank großer Gastwirtschaften geradezu ideale Herbergsbedingungen. Daher ist der Verlust der Gästebücher der alten Gaststätten - sie hätten zur Erhellung der Kultur- und vor allem der Postgeschichte unseres Ortes wesentlich beitragen können - besonders beklagenswert. Im Niedersächsischen Staatsarchiv in Wolfenbüttel befindet sich eine genaue Reisekostenabrechnung der Italienreise des Prinzen Leopold von Braunschweig, korrekt: des Herzogs Maximilian, Julius Leopold zu Braunschweig und Lüneburg.

In seinem Gefolge war der deutsche Dichter Gotthold Ephraim Lessing.

Der Prinz, ein Neffe Friedrichs des Großen, hatte sich im April 1775 am Wiener Hof bei Maria Theresia vergeblich um die Aufnahme in die seiner fürstlichen Herkunft entsprechenden Ränge der österreichischen Armee bemüht, statt der Hoffnung, ein österreichisches Regiment zu befehligen, erhielt er den tröstlichen Rat, eine kurze Reise nach Italien zu unternehmen, dort würde er Kaiser Joseph II. wieder treffen.

Ende März war auch G. E. Lessing nach Wien gekommen. Er hatte bei Herzog Carl I. von Braunschweig, bei dem er als Bibliothekar in Wolfenbüttel für ein "jämmerliches Gehalt" arbeiten und dabei "Bücklinge machen und das Maul bewegen" musste, um Urlaub gebeten, um Eva König, seine um

sieben Jahre jüngere Verlobte nach Hause abzuholen und endlich die Hochzeit vorzubereiten. Sie war die Witwe eines Hamburger Seidenhändlers und verbrachte schon drei Jahre mit der Abwicklung der komplizierten Erbangelegenheiten in der Kaiserstadt.

Lessing war in Wien begeistert empfangen worden und erfuhr höchste Anerkennung. Ein Zeitgenosse bestätigt, dass "noch nie ein deutscher Gelehrter mit solcher Distinction aufgenommen worden war, als unser vortrefflicher gemeinsamer Freund, von unseren Souverains angefangen bis auf das allgemeine Publikum herab." Im Theater schallte ihm bei der Aufführung seiner "Emilia Galotti" der Ruf "Vivat Lessing" entgegen, der Kaiser empfing ihn in Audienz.

Da durchkreuzte seine Durchlaucht Prinz Leopold unerwartet Lessings Pläne und forderte ihn auf, ihn auf seiner Italienreise als kundigen Cicerone zu begleiten. Lessing konnte sich dem Antrag des Sohnes seines Dienstherrn nicht entziehen, zumal dieser versprach, bei seinem Vater "alles gut zu ma-

chen", damit ihm kein Nachteil entstände. So musste der gefeierte Dichter seine Wiener Freunde und Eva umgehend wieder verlassen.

Im Gefolge des Prinzen war weiters dessen langjähriger Mentor und militärischer Begleiter Oberst Friedrich Carl Bogislaus von Warnstedt, ein hochgebildeter, polyglotter Spross einer altadeligen norddeutschen Familie, für Lessing ein wohl passender Reisegeosse. Ihm verdanken wir dank seiner genauen Buchführung und Finanzverwaltung jene Reisekostenabrechnung, aus der wir die komplette Reise etappenweise nachvollziehen können.

Am 25. April 1775 brach man in Wien auf. Der Prinz, der für die Reise nach Italien eine leichte Reisekalesche hatte kaufen lassen, reiste unter dem Namen Graf von Blankenburg. Von den vier Bedienten, die mit nach Wien gekommen waren, nahm der Prinz nur zwei mit. Außerdem ließ er, wie Lessing, einen Teil des persönlichen Gepäcks in der Stadt zurück. Es sollte ja auch nur eine kurze Reise werden und dauerte schließlich doch 8 Monate. ➤



Prinz Maximilian Julius Leopold zu Braunschweig und Lüneburg, Ölbild von J. G. Ziesenis

J. J. Volkmann schrieb einige Jahre zuvor in seinen historisch-kritischen Nachrichten von Italien, ein Werk, das Italienreisenden damals als Reiseführer diente, dass es vernünftig sei, nicht viel bares Geld mitzunehmen und dass es "doch allemal eine ausgemachte Wahrheit bleibt, daß eine Gesellschaft von mehreren Reisenden weniger Gefahr ausgesetzt ist, als eine oder zwei Personen."

An jeder Poststation wurden Postpferde und Postkutscher gewechselt, die Kutsche hielt mit verschiedenen Reparaturen bis Rom, für die Rückfahrt musste aber ein anderer Wagen genommen werden. Pro Tag wurden durchschnittlich 100 km zurückgelegt. Diese Art zu reisen, mit eigener Kutsche, aber mit Postpferden und Postkutschern, hieß Extrapost und

galt als die schnellste, freilich finanziell sehr aufwendige, privilegierte, aber auch isolierte Art des Reisens.

Wie einleitend festgestellt, erwies sich St. Johann als günstiger Nächtigungsort zwischen Salzburg und Innsbruck. In Salzburg besuchte der Prinz den Erzbischof Fürst Hieronymus Colloredo und nach einem Ausflug in das Salzbergwerk Hallein ging es am 29. April 1775 nach St. Johann; am 30. April war man bereits in Innsbruck und besuchte eine "Comedie", sodass anzunehmen ist, dass nach des Prinzen Gepflogenheit sehr früh am Morgen aufgebrochen wurde.

Höchstwahrscheinlich übernachtete die Reisegesellschaft in St. Johann im stattlichen Gasthof "Weißes Rössl", heute

Hotel Post, des damals wohlhabendsten St. Johanners, des "Bierbräu, Wirt und Gastgeb" Vogelsanger. 1770 war dort eine Poststation errichtet worden. Die von Oberst Warstedt peinlichst genau zusammengestellte Reiseabrechnung weist dafür 8 Gulden 18 Kreuzer aus, wozu ein Gulden Trinkgeld kam. Als Postgeld, die Gebühr für Pferde und Kutscher, wurden von Waidring bis St. Johann, dann von St. Johann bis Ellmau und so weiter von Poststation zu Poststation je 3 Gulden 45 Kreuzer bezahlt, und extra für den Wegmeister einschließlich eines Trinkgeldes noch zusätzlich 1,10 Gulden.

Wir wissen, Lessing gehört zu den Großen der Weltliteratur, aber fast vergessen ist, dass auch Prinz Leopold nach seinem Tode Eingang in die Literatur fand. Bei einer Überflutung der Oder in Frankfurt half der überaus soziale Prinz, Menschen zu retten und ertrank dabei. Ein junger hoher Adelige durchbrach am Ende des 18. Jahrhunderts die Schranken seines Standes, um einfache Bürger dem Strom und dem Tod zu entreißen. Diese Tat wurde

von Goethe, Gleim, Herder und verschiedenen französischen Dichtern in Gedichten und Epigrammen verherrlicht.

Mag. H. F. Schodl

Literatur:

Staatsarchiv Wolfenbüttel, STA 4 Alt 19, Nr.369
 Lessing G. E., Werke, Hg. v. Fr. Bornmüller, Leipzig o. J.
 Lessing G. E., Werke, Hg. v. H. Laube, illustriert von Wiener Künstlern, Wien o. J.
 Lessing G. E., Briefe von und an Lessing 1770-1776, Hg. v. H. Kiesel, Frankfurt 1988
 Eine Reise der Aufklärung: Lessing in Italien 1775. Ausstellungskatalog der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 1993
 Deeters W., Des Prinzen Leopold von Braunschweig Italienreise. Ein Beitrag zur Lessing-Biographie. In: Braunschweigisches Jahrbuch Bd. 52, 1971
 Günzel K., Wiener Begegnungen, Deutsche Dichter in Österreichs Kaiserstadt, Berlin 1989
 Müller P., Herzog Leopold von Braunschweig, der Menschenfreund. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Humanität, Frankfurt a. Oder 1908
 Volkmann J. J., Historisch-kritische Nachrichten von Italien, 3 Bde., Leipzig 1770

von Waidring bis St. Johann Postgeld	3,45
Wegmeister und Trinkgeld	1,10
St. Johann Postgeld	3,45
Wegmeister und Trinkgeld	1,10

Aus der Reiserechnung des Obersten Friedrich Carl Bogislaus von Warstedt

St. Johann im Wandel der Zeit



Das **linke Bild** zeigt den Abbruch der 1928 errichteten Eisenbrücke in der Kaiserstraße. Schon seit dem Mittelalter war diese Stelle der wichtigste Übergang über die Kitzbüheler Ache am alten Hauptverkehrsweg von Salzburg nach Innsbruck, welcher nur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert wegen des

Bergwerkes am Rerobichl über Oberndorf nach Going verlief. Erst durch den Bau der Umfahungsstraße 1955-57 verlor die Brücke in der Kaiserstraße ihre überregionale Bedeutung. Auch die urkundlichen Erwähnungen der Brückenreparaturen, die bis in das Jahr 1556 zurück reichen zeugen von der großen Bedeu-

tung dieses Achenüberganges. So wurde bis 1696 beim Gasthof Mauth ein Weggeld zur Brücken- und Straßenerhaltung eingehoben. Die alte Hauptlandstraße führte von der Weitau über die Achenbrücke auf den Hauptplatz und von dort entweder über die Speckbacherstraße weiter nach

Kitzbühel oder entlang der Wieshoferstraße und die dortige Brücke über die Fieberbrunner Ache weiter nach Erpfendorf. Auf dem **rechten Bild** sieht man die heutige Brücke in der Kaiserstraße, die 1981/82 neu errichtet wurde, und somit die alte Eisenbrücke ersetzt.